

Mater Jürgens Christabend.

Von Adolf Stark.

Das war eine tolle Weihnachtsnacht. Schwer hingen die Wolken hernieder und ließen auch nicht ein einziges Sternlein durchschimmern. Der Sturmwind heulte über das Meer, rief die Wogen empor, daß sie erschreckt ihre weißen Schaumarme emporstreckten, dann flog er weiter dahin über das Land, bis zu dem häuschen Peter Jürgens, und rüttelte an den Wänden, daß die morschen Balken knarzten und die kleinen Scheiben zitterten. Sie klirrten aber stand und ließen den wilden Gefellen nicht ins Haus.

„Es wäre schade um die vielen hellen Lichter, die auf dem Weihnachtsbaum brennen“, sagte der Dachsparren mit knarrender Stimme. „Die würde der Bursche gleich ausblasen und die Lampe noch dazu.“

„Dah, ein paar Weihnachtskerzen“, lachte der Sturm, „da habe ich schon andere Lichter ausgeblasen, Lebenslichter, die hell und stark und freudig brannten. War ein netter Bursche, der Mar Jürgens, der einzige Sohn der beiden da drinnen, glaubte, es mit mir aufnehmen zu können. Doch hinauf war er geklettert, um die Segel zu reffen. Aber dann habe ich ihn zu packen gefriert und bums, lag er da auf dem Verdeck, herabgestürzt, kalt und tot. Am selben Abend kam ich her und schrie den Alten die Nachricht in die Ohren. Aber sie hörten mich nicht oder verstanden meine Sprache nicht. Gerade so wie heute war's. Die Lichter des Weihnachtsbaumes brannten, und die gestrickte Jacke, welche die Mutter für ihren Sohn vorbereitet hatte, lag am Tische, neben dem Tabaksbeutel von dem Vater. Er hat sie nie bekommen, die Geschenke, und die Alten holen sie Jahr für Jahr hervor und legen sie wieder unter den Baum, obwohl die Jacke schon ganz verblüht ist und der Tabaksbeutel von Motten zerfressen. Die glauben am Ende, daß der Sohn doch noch wiederkommt.“

„Wer weiß“, sagte der Dachsparren. „Die Toten kommen nicht wieder“, heulte der Sturm. „Wer weiß“, sagte der Dachsparren noch einmal, und dann lachte er über den Jörn des andern.

Wütend flog der Sturmwind davon, stürzte sich auf das Meer und erfaßte das Schiff, das er draußen auf den Wogen fand, warf es hin und her, zerriß die Segel, zerbrach die Masten und schleuderte es zuletzt auf das spitze Riff, welches sich in seinen Leib einbohrte, eine tiefe Wunde reißend, durch welche die Wasser ins Innere stürzten, um das Wrack zu sich in die Tiefe zu ziehen.

Ein Kanonenschuß frachte — Schiff in Not! Der alte Peter Jürgens erhob sich schwerfällig, fuhr in die hohen Wasserfluten, legte den geteereten Südwestler aufs Haupt und schritt zum Strande hinab, wo bereits die andern Schiffer versammelt waren. Das schwere Rettungsboot, von kräftigen Händen gehoben, tauchte ins Wasser, die Männer sprangen hinein an die Riemen. Vorn

stand der alte Jürgens, in der Rechten die Leine, welche man dem Wrack zuwerfen wollte und die Leine so gut zu schleudern vermochte, wie er.

„Narren, Narren, ihr wollt mir trogen“, höhnte der Wind, stürzte sich auf das Boot und packte es mit Riesensarmen, um es zu zerdrücken, es umzukippen wie eine Tischschale. Aber es gelang nicht, und so oft er den Angriff wiederholte, stets wurde er zurückgeschlagen.

Da riß er wütend dem Alten den Hut vom Kopfe, daß sein weißes Haar im Winde flatterte. Doch der achtete es nicht. Jetzt war's Zeit; mit sicherer Hand warf er die Leine, sie flog an Bord, raube Käufte umklammerten sie. Wenige Minuten später lag das Boot an der Seite des Wracks, und seine Leine schwangen sich empor auf Deck, allen voran der alte Jürgens.

Es war ein Koblenzschiff, das gestrandet war, und hatte keine Passagiere an Bord. Oder doch; ein totkrankes Weib, dessen Mann in fernem Lande gestorben war und welches die Fahrtkosten in die Heimat nicht aufbringen konnte, hatte der Kapitän aus Mitleid mitgenommen samt ihrem dreijährigen Kinde. Unterwegs war sie gestorben und ins Meer verfenkt worden.

Zitternd vor Angst und Kälte stand das Kind, um welches sich in den letzten Stunden niemand gekümmert hatte, auf Deck, als der alte Jürgens herantrat, es aufbald und schweigend mit in das Boot hinabnahm. Sie waren die letzten, jetzt konnte die Rückfahrt beginnen.

Jürgens Geschäft war erledigt. Er bockte am Boden, hielt das Kind zwischen den Knien, in seinen alten Mantel eingehüllt, und schützte es gegen den kalten Wind. Der Knabe schmiegte sich eng an ihn und streichelte mit seiner kleinen Hand die runzlige, schwielige Rechte des Alten.

„Da bringe ich dir etwas, Weib“, sagte Jürgens, in die Stube tretend. „Gut keinen Vater und keine Mutter.“ — „Wie naß er ist, und wie er vor Kälte zittert; er wird noch krank werden!“

Sacht entkleidete die Alte das halb erstarrte Kind und wickelte es in die erste warme Hülle, die ihr zur Hand lag, — die verschossene gestrickte Jacke.

Allmählich erholte sich der Kleine. Seine Augen blieben an dem glänzenden Lichterbaume haften und seine Hand streckte sich nach dem Tabaksbeutel aus, dessen Goldstickerei ihm offenbar gefiel.

„Mar will haben“, stammelte er. „Görst du, Alte, er heißt Mar, wie unser Junge“, rief Peter. Seine Frau nickte nur.

„Natürlich, es ist ja unser Mar. Du siehst ja, die Wolfsacke hat er schon an, die ich für ihn bereit legte, und den Beutel will er auch haben. Geld, du bist unser Mar?“

Und das Kind legte sein Köpfchen an die Brust der alten Frau und stammelte, bereits halb im Schlafe: „Mutter, Mutter!“



Deutsche Weihnachten im fernen Osten.

Von Dr. Karl Mischke.

Überall, wo der Deutsche hinkommt — und wo käme er nicht hin? — feiert er das Weihnachtsfest, und zwar möglichst auf deutsche Art. Der Südpolfahrer in der einsamen Eiswüste begeht Weihnachten ebensogut wie der Hinterwälder im fernen Westen Amerikas oder der Kaufmann in Japan und China. Der deutsche Weihnachtsbaum hat vom deutschen Vaterlande aus seinen Weg über die ganze Welt angetreten. Freilich muß der Polfahrer oder der Tropenpflanzer, dem keine Tannenbäume zur Verfügung stehen, sich mit einem Surrogat, zumeist der bei uns fast ganz verschwundenen „Pyramide“ aus Drahtgestell und grünen Papierschneiteln, begnügen. So macht wohl auch der Baumbegang hier und da in entlegenen Gegenden Zugeständnisse an die Verhältnisse.

Aber wo ein einigermaßen regelmäßiger Verkehr mit dem Vaterlande stattfindet, da wird das Fest ganz nach deutschem Muster gefeiert. In China und Japan wird der Fremdling, der zum ersten Male dorthin kommt, kaum einen Unterschied merken. Die Familien feiern unter sich, die jungen Leute werden eingeladen und besetzt, und für die etwa ganz Vereinsamen steht am beligen Abend im deutschen Klub ein großer Tannenbaum im Lichterglanz. Es ist ein gutes Zeichen, daß dieser Tannenbaum im Klub eigentlich wenig Fußfuch findet; nur gegen elf und zwölf Uhr in der Nacht kommt der eine oder andere von einer Familienfeier mit vorbei und bleibt vielleicht ein Weilchen da. Die Beförderung des Baumes selbst macht in diesen Ländern keine Schwierigkeiten. In Japan wachsen verschiedene Nadelbäume; die Japaner sehen selbst die Höhe als glückverheißenden Baum an; sie sind es auch gewöhnt, zu Neujahr abgebaute dicke Bambusstöcke vor ihre Haustür zu stellen, deshalb ist ihnen das Begehren der Deutschen, ihnen Weihnachtsbäume zu liefern, nichts durchaus Fremdes. Für China übernimmt in neuerer Zeit die Forstverwaltung von Tsingtau, die im Kaufman große Pflanzungen angelegt hat, die Lieferungen. Ab und zu berichtet dann Unzufriedenheit, denn die Deutschen sind anspruchsvoll, und die Förster wollen ihre schönsten Bäume natürlich nicht opfern.

Der Christbaumschmuck und die Gegenstände der Bescherung sind durchaus dieselben, die wir dabei zu benutzen pflegen. Sie werden von Deutschland eingeführt. Eine Firma, gewöhnlich die Buchhandlung, übernimmt die Besorgung. Der Buchladen sieht dann auf ein paar Tage recht seltsam aus: Bierkrüge, Zigarrentaschen, Puppen, Baukästen, Bleistiften und der vielfältige Spielraum der deutschen Kinder nimmt alle Ladentische und Regale ein. Aber es dauert nur ein paar Tage. Die Sachen gehen recht rasch ab, und wer sich nicht daran hält, hat das Nachsehen. Lametta, Lichthalter, Glasfugeln und dergleichen werden ganz wie zu Hause von Jahr zu Jahr ausbewahrt und nach Bedarf ergänzt. Es herrscht stillschweigende Ubereinkunft, daß es ganz deutsch zugeht. Wenn einem eine chinesische Vase oder ein japanischer Scherzgegenstand ausgehoben wird, so wird der Beschenkte entweder einen derartigen Wunsch geäußert haben, oder der Spender war in Verlegenheit, weil er nichts Heimatliches mehr bekommen konnte. Es ist jedenfalls eine Ausnahme. Sogar die Handarbeiten von zarter Hand, von denen man im Vaterlande

schon nicht mehr recht etwas wissen will, kommen hier noch zur Geltung und werden gar nicht als altmodisch angesehen. Daß der Chef seinem „Clerk“ nebenbei einen hübschen Scherz auf die Bank überreicht, stört die Harmonie nicht.

So wäre eigentlich, sollte man meinen, von der Weihnachtsfeier im fernen Osten nicht viel zu berichten. Sie ist ja im wesentlichen wie bei uns. Aber gerade deshalb scheint es angebracht, diese Tatsache einer Betrachtung zu würdigen.

Man muß berücksichtigen, daß unsere Landsleute dort in der Fremde unter Völkern leben, die ganz anderer Art sind, und mit denen sie kaum irgendwelche herzliche Berührungspunkte haben. Auch der übrigen europäischen Bevölkerung gegenüber sind sie, wenn man von Tsingtau absteht, überall in der Minorität. Der internationale Verkehr bringt es notwendig mit sich, und man darf deshalb unseren Landsleuten draußen keinen Vorwurf machen, daß vieles nach fremdem Zuschnitt geht. Die Art der Mahlzeiten, die Art des Verkehrs, die Lebensgewohnheiten, z. B. die Frage, was bei der oder jener Gelegenheit anzuziehen ist, die Einladungen, hundert Dinge von größerer oder geringerer Bedeutung regeln sich in ganz Olfaffen, außer dem russischen Teil, nach englischem Muster. Eine Norm muß sein, und die Mehrheit entscheidet, dagegen kann der einzelne nichts machen. Das erstreckt sich auch auf die großen Feste. Der Deutsche nimmt im ersten Jahre seines Aufenthalts mit Staunen wahr, daß das Pfingstfest so gut wie gar nicht gefeiert wird. Es ist nicht englische Sitte, und der Reiz des lieblichen Frühlingstages, den wir mit der kirchlichen Feier verbinden, fällt dem Klimas wegen fort. Um die Jahreswende begehen die Engländer und die Franzosen, übrigens auch die Japaner, mit größerer Anstrengung und zum Teil mit großem Geräusch das Neujahrsfest, bei welcher Gelegenheit auch Geschenke ausgetauscht werden, um ältere Freundschaften fester zu knüpfen. Das Weihnachtsfest hat also dort die Bedeutung nicht, die es bei uns einnimmt.

Aber hier hat sich das deutsche Gemüt nicht der internationalen Landesitte angegeschlossen. Der Deutsche im fernen Osten begeht zwar um jene Zeit das Neujahrsfest auch so, wie es der Verkehr mit den übrigen Nationen erfordert, aber sein Weihnachtsfest läßt er sich deswegen nicht nehmen. Diese deutsche Feier hat er sich vorbehalten, und alles, was er an heimatischem Gefühl, an Sehnsucht nach dem Vaterlande, an Liebe zu deutscher Sitte im Herzen trägt, vereinigt er in diesem Feste, das sich überall in der Fremde, mitten unter anderegearteten Einflüssen, als die eigentliche deutsche Volksfeier, ein Fest der Liebe und der Zusammengehörigkeit, behauptet.

Weihnachten ist dort nicht allein die Feier der Geburt des Heilandes und nicht allein das Fest der christlichen Menschlichkeit, sondern es ist daneben auch das deutsche Fest, das Fest der Heimatliebe und der Heimatsehnsucht. So mischt sich in die Freude der Bescherung und das Bestreben, sich gegenseitig etwas Liebes zu erwerben, eine sinnige Friedenbedeutung, und man wird sagen dürfen, daß dieser Unterton zu dem Feste ganz wohl paßt. Es ist nichts Fremdes; man wird sich da draußen dessen nur mehr bewußt, wie das deutsche Gemüt in der Stimmung der Weihnachtsfeier sich ganz besonders angeheimelt fühlt.



Günstige Gelegenheit!
German-American Life Insurance Company
OMAHA NEBRASKA
Stellungen offen für erstklassige Agenten.
Bee Gebäude, Omaha.

SICHERE GELDANLAGEN
Sorgt für Eure Erben
ESTATEMENTS-VOLLESTRECKER
PETERS TRUST CO.
1622. FARNAM STRASSE
Kapital \$200,000
Heberischuß \$190,000

Bräutigam der Millionärin Helene Gould.

Finley J. Shepard, welcher Ende Januar sich mit Fräulein Helene Gould verheiratet wird, ist der Empfänger vieler Glückwünsche-Telegramme. Er wird sich dieser Tage nach New York begeben, um Arrangements für die Hochzeit zu treffen.

Werfen Sie einen Blick auf meine neuen Herbst-Anzüge
ALBELL THE TAILOR
Anzüge von \$25 bis \$50.
Versehen Sie meine neue Adresse: 211 Süd 14. Straße.

GERMAN ALLIANCE INSURANCE ASS'N
Feuer - Versicherung
Vermögen \$22,000,000
HARRY S. BYRNE, Agent
502-503 City National Bank Gebäude.
Tel. Douglas 1320. Independent A. 1503.

Indian Motorcycles
\$200.00 bis \$325.00
OMAHA BICYCLE CO.
16. und Chicago Straße
Omaha, Neb.

"Pilsener Beer"
"Gut das Jahr hindurch"
Fremont Brewing Co., Fremont, Neb.

Feuer - Versicherung
Casady Co.
364 West Erie 14. und Douglas Str.
Schiffskarten

H. FISCHER,
Deutscher Rechts-Anwalt und Notar.
10 Cent die Woche bringen Ihnen die Tägliche Tribüne frei ins Haus.

Windsor Hotel
Omaha, Neb
10 und Jackson Strasse
2 Block von den Bahnhöfen
Unter neuer Leitung
LEWIS RENTFROW, Prop.
Preise: \$ 50 bis \$2.00 per Tag
Spezieller Preis per Woche

Great Western Accident Association
S. C. KAHN
512 Grandis Theater Bldg, Omaha

Handel und Gewerbe.
Das auf ein überaus gewinnreiches Geschäft und namentlich ein gutes Weihnachtsgeschäft schließen läßt. In Chicago haben die Banken durchschnittlich täglich fünfzig Millionen umgelegt und im ganzen Lande belief sich der Ueberbetrieb für die Woche auf \$3,687,614,000, gegenüber einem solchen von \$3,224,667,000 in der gleichen vorjährigen Woche. Bankrotte sind in Chicago 27 vorgekommen; in der vorigen Woche waren es 38 und in der vorjährigen Woche 36. Im Lande lauten 279 Zahlungsersetzungen vor, im vorigen Jahre in der gleichen Woche 309.

Storz's Triumph BEER
LEADS ALL OTHERS
AGED TO PERFECTION